

Hätte man nur damals...

- sagen die Trafoier, dabei kann man in dem Dorf im Vinschgau mehr als Ski fahren

Von Barbara Schaefer

Der kleine Gustav fuhr auf dem Radetzkmarsch Ski. Das ist wörtlich zu verstehen: Gustavs Vater klappte der Großmutter aus der Musiktruhe den Radetzkmarsch, schmolz die Schellackplatte ein und strich den Lack unten auf den Holzski. Es hatte sich in den 50er-Jahren bis nach Trafoi herumgesprochen, dass es nun Ski mit Belag gab, da wollten die Südtiroler Burschen nicht hintanstehen. Gustavs erste Ski sahen aus wie ein Stück Fassaube, der Großvater hatte diese Ski geschnitzt, ein einzelner davon ist tatsächlich übriggeblieben. Oder halt einer aus der Zeit, da wollen wir mal nicht so pingelig sein. Zu sehen ist er in einer Galerie im Hotel „Schöne Aussicht“ in Trafoi. Am Ende der Galerie stehen vier Kristallkugeln, denn der kleine Gustav aus Trafoi wurde zum großen Gustav Thöni, einer italienischen Skilegende, der in den 70ern so ziemlich alles nach Hause brachte, was in der Welt des Skisports zu gewinnen ist. Außer olympischen Goldmedaillen auch viermal den Weltcup, die Kristallkugeln.

„Das ist doch der Thöni“

Der Sessellift in Trafoi stammt so ungefähr aus dieser Zeit. Positiv betrachtet hat man darin viel Zeit, ins Ortlerpanorama zu schauen. „Das ist doch der Thöni“ stupft ein kleiner Junge seinen Vater an. Der nickt. Am Lift stehen nur wenig Menschen, Trafoi ist ein kleines Familienskigebiet. „Servus Gustl“, sagt der Mann am Lift, „fährst amoi wieder Ski?“ Da nickt er bloß. Denn wenn es nicht unbedingt sein muss, sagt Gustav Thöni lieber einfach gar nichts. Thöni ist nicht unhöflich, auch nicht mufflig, er redet nur nicht viel. An der Mittelstation warten Italiener, „ciao Gustavo!“ rufen sie. Er winkt zurück und lächelt mit seinen Augen so blau wie der Skianzug.

Er sei immer gerne hierhergekommen, erzählt Thöni auf die Frage nach dem Unterschied zwischen der großen Welt des Skizirkus und seinem kleinen Heimatdorf. „Wenn es mal nicht so lief“ habe er das Training abgebrochen, sei einfach hier ein paar Tage auf der Piste gefahren, ohne Trainingsplan, einfach so,

in seinen Hausbergen. „Dann ging es wieder.“

„Dort oben liegt immer Schnee!“

Damals hätte man - so fangen Gespräche in Trafoi an: An den guten Ruf des Thöni anknüpfen sollen, die flotten Anfänge des Skisports in Trafoi weiterführen müssen, die Seilbahn bauen müssen. Mit „die Seilbahn“ ist immer nur das eine gemeint: eine Verbindung des Dorfes mit dem Sommerskigebiet auf dem Stifserjoch. In schneearmen oder gar warmen Wintern, wenn nicht einmal Schneekanonen recht viel bringen, schauen sie zerknirscht aus dem kleinen Dorf hinauf, zur berühmten Passtraße aufs Joch, die im Winter geschlossen ist, und rufen: „Dort oben braucht’s keine Schneekanonen, da liegt immer Schnee, aber die Lifte laufen nicht.“ Und vor ihrem geistigen Auge sehen sie Gondeln, die über den mächtigen Ortlergletscher hinaufschweben ins sonst unerreichbare Skigebiet. Wer weiß, vielleicht mit dem neuen Investor, sagen sie.

Man mag den Menschen im Dorf ungern die Hoffnung nehmen, aber diese Gondelbahn wird es niemals geben. Man muss kein Prophet sein, um diese Wahrheit zu sehen, nur Realist. Mindestens zwei triftige Gründe sprechen dagegen: jener Investor sowie der Nationalpark. Walter Klaus, gebürtiger Augsburger, kaufte 2002 die Trafoier und die Suldener Lifte. Für den über 70jährigen sind sie Bausteine seines Touristik-Imperiums, zu dem neben Liften in der Silvretta und am Hochjoch ein Weingut in der Steiermark, eine Beteiligung an der Bodenseeflotte, 600 Wohnungen in Hamburg und ein Restaurant in Bregenz gehören, alles zusammen auf 220 Millionen Euro geschätzt. Was sollte den Geschäftsmann dazu bringen, die sentimentale Idee eines alten Liftprojektes zu verwirklichen, gibt es doch in Sulden, auf der anderen Seite des breitschultrigen Ortlers gelegen, bereits ein Gletscherskigebiet, und Trafoi hat sich auch so als Familienterrain gehalten.

Und Trafoi liegt im Nationalpark, dem größten Italiens. Zum Nationalpark gehören Orte wie Glurns, Prad und eben Sulden und Trafoi, mitsamt ihren Skigebieten. Um dem Namen Nationalpark überhaupt gerecht zu werden, gibt es streng geschützte Kernzonen. Derzeit arbeitet die Nationalpark-Verwaltung einen neuen Kernplan aus, „einige Abschnitte auf das Joch werden in der sensiblen Zone des Parkes liegen“, erklärt

Hanspeter Gunsch von der Nationalparkverwaltung. Schwer vorstellbar, dass in so einem Plan ein Seilbahn-Neubau Platz findet.

Den Trafoiern blutet das Herz, man kann es ja verstehen. Gustav Thöni sitzt auf der Terrasse der Furkelhütte, dem einzigen Lokal im Skigebiet, ohne Zweifel einer der großartigsten Aussichtsplätze der Ostalpen. Im Tal liegt das 80-Seelen-Dorf in einer Arena von Bergen. Gegenüber baut sich im gleißenden Sonnenlicht König Ortler auf, einst, als Südtirol noch zu Österreich gehörte, der „höchste Spiz im ganzen Tyrol“. Rechts davon ziehen sich die 48 Kehren der Passstraße hinauf. Da oben, erzählt Thöni, sei sein Großvater in den 30er-Jahren Ski gefahren. Natürlich ohne Skilifte, sie sind den Berg hinaufgestiegen. 1951 war nicht nur das Geburtsjahr des kleinen Gustav, sondern auch des Skitourismus in Trafoi, ein Lift wurde gebaut, erst sieben Jahre später bekam Sulden einen Lift. Ein gutes Jahrzehnt lang war Trafoi ein Spitzenort für Skifahrer, ein zweiter Tourismusboom setzte ein. Den ersten hatte 1820 die Stilfserjoch-Straße gebracht. Damals waren Hotels wie das „Bellavista“ der Familie Thöni und sogar ein Nobelhotel entstanden, nun kamen Pensionen und weitere Hotels dazu. Aber das war's dann. Trafoi blieb in seiner Entwicklung stecken wie ein Skifahrer in matschigem Schnee.

Mit Schneeschuhen in die Nacht

Es gibt wenig Trafoier, die das heute als ein Glück begreifen. Ungefragt poltert ein Wirt seinen Unmut in die Welt, wie solle man mit su einem Skigebiet noch Gäste anziehen, und die Gäste erst! Alle wollten nur noch billig billig. Was sie essen und wo sie schlafen, das sei ihnen doch längst egal. „Wir Wirte sind Arschlöcher“, er sagt es so derb. Und schimpft über die Bürokratie, Vorschriften, Papiere, über die Regierung Prodi. Über die Welt, die ihm allen Anschein nach nicht mehr gefällt. Andere sehen es immerhin pragmatisch, wie Stephan Gander, Thönis Schwiegersohn, der mit seiner Familie nun das Hotel führt. Da Sulden Trafoi den Rang als berühmtes Skigebiet längst abgelaufen hat, will er anderes anbieten. Nach dem Abendessen, wenn der Südtiroler Lagrein gerade anfängt, die Glieder kaminfeuerschwer werden zu lassen, zieht er mit den Gästen noch einmal los, auf Schneeschuhen.

Ungewohnt ist es für Städter, durch die Nacht zu gehen, unter Bäumen statt unter Straßenlaternen. Die Versuchung ist groß, die Stirnlampen einzuschalten. Doch dann entgeht einem der zarte Widerschein der Sterne auf den Schneekristallen. Eine gute Stunde führt Gander seine Gäste bis zu einem Aussichtspunkt, ein kultischer Ort. Im März kommen in einer Nacht die jungen Männer auf den Felsen, zum Scheibenschlagen. Sie halten eine Holzscheibe an einem Stecken ins lodernde Feuer, um sie dann mit einer Beschwörungsformel, einem Mädchen gewidmet, in die Nachtluft hinaus, in weitem Bogen ins Tal zu schlagen. Jetzt aber ist alles still. Gander hat Tee dabei, und einen Schluck Grappa. Unten leuchten die warmen Lichter aus den Fenstern der zwei Dutzend Häuser und Hotels von Trafoi, heimelig sieht das aus, von draußen in der Nacht. Kein Auto fährt, wohin auch. Immer mehr Gäste würden sich für diese Schneeschuhwanderungen anmelden, sagt Gander. Vielleicht weil die Stunde intensiver Natur vermittelt, als ein ganzer Tag auf der Skipiste.

Auf Touren abseits der Piste

„Auf Skipisten geh ich überhaupt nicht mehr“, sagt Ernst Reinstadler. Da schnürt der Bergführer lieber mit Ski bergauf, weit weg vom Trubel. Sein heller grauer Schnauzbart zeichnet dem Reinstadler Ernst einen schmalen Querbalken ins Gesicht, und damit sieht er immer aus, als würde er schmunzeln. Aber vielleicht lächelt der 59jährige wirklich immerzu so stillvergnügt in sich hinein. In diesem Moment jedenfalls wäre so ein Gesichtsausdruck berechtigt. Nach einer kleinen Tour durch den Wald hinauf sind wir an der Prader Alm angelangt. Ein Holzbänkchen, so verwittert wie ein Bergführer-Gesicht, steht vor der Alm, die Sonne bescheint einige Stadel, gegenüber den Ortler, eine unberührte Schneedecke und unsere Thermoskannen. „Da rasten wir ein bissl“, sagt er.

Unterwegs bleibt viel Zeit zum Plaudern. Die Berge rundherum kennt Ernst gut, nicht nur als Bergführer. Er erzählt davon, wie hier gewildert wurde, mit Flinten, die man sich illegal in der nahen Schweiz besorgen konnte. Da kam man ohnehin hin, beim Zigarettenschmuggel. Ob er denn auch so eine Flinte im Schrank habe? Da lacht er nur. Wir spüren eine weite Hochfläche entlang, unter einer Hochspannungsleitung hindurch. Die sei damals gesprengt worden, in den 60er-Jahren, als

Separatisten die Loslösung Südtirols von Italien erzwingen wollten. Sie verübten Bombenanschläge vor allem gegen Strommasten wie diesen, die die Energie vom Südtiroler Reschen-Stausee nach Mailand transportierten. War er da dabei? „Nein,“, sagt Ernst, „überall muss man nicht dabei sein.“ Aber es habe letztendlich etwas genützt für Südtirol, den Status als Autonome Region vorangebracht.

Einige Jahre war Reinstadler Wirt auf der Schaubach-Hütte, oberhalb Suldens, jetzt arbeitet er wieder als Maurer und Fliesenleger, er könne nicht immer nur führen. Nicht wegen des Geldes, sondern weil man „stiff wird von den Leuten“. Das soll heißen: Er braucht auch mal seine Ruhe. Gut vorstellbar ist es, wie der Ernst in stummem Glück vor einer Mauer steht, Steine aufeinanderschichtet, nichts reden und nichts hören muss. Es sei unglaublich, was Gäste so erzählten. Oft das halbe Leben, etwa bei einer Ausnahmetour wie auf den Ortler. Ein Ausnahme ist es für die anderen, die davon ein Bergsteigerleben lang träumen. Aber Ernst war schon über 900 Mal auf dem riesen Berg. „Und sie sind enttäuscht, wenn sie nach ein paar Jahren wiederkommen, und ich sie nicht erkenne.“

Windfahnen umwehen den Ortler, da oben muss es kalt sein, ganz anders als auf dem Bänkchen in der Sonne. Ernst zeigt auf eine Scharte, viel höher gelegen als die Alm. Da oben sei er mit neun Jahren zum ersten Mal gewesen. Der Vater hütete Kühe, na und in die Schweiz ging er auch. Dann blieb der Junge einige Nächte allein auf der Alm und stieg alleine ab, nach Hause, um „zwei Flaschen Wein, Brot und Leber vom Metzger“ zu besorgen und dem Vater auf die Hütte zu bringen. Hat er eine harte Kindheit gehabt? „Das würde ich nicht sagen“, sinniert der Ernst in die Winterlandschaft. Es habe ja immer genug zu essen gegeben. Aber hat er nie geweint, aus Einsamkeit, der kleine Kerl allein in den Bergen? „Eigentlich nicht“, sagt Ernst, „wir haben ja nichts anderes gekannt.“

„A Glasl Wein!“

Nun könnte alles so schön sein, wenn nur die Thermoskannen nicht wären, in denen sich die Sonne spiegelt. „A Glasl Wein“, das wäre jetzt was, sagt Ernst. Es sei nur eine halbe Stunde Wegs, hinüber zur Furkelhütte im Skigebiet. Da gäbe es Wein. Wir schnallen die Ski an, sitzen schon bald auf der

Terrasse, trinken Lagrein, was sonst. Ernst erzählt vom Zigarettenschmuggel, der bis in die 70er-Jahre lukrativ war: „An einem Samstag habe ich mehr verdient, als die ganze Woche beim Arbeiten.“ Mit Rucksäcken haben sie bis zu 40 Kilo über die Berge geschleppt, erst die Beute im Wald versteckt, später einem Gastwirt verkauft. Ob das alles verjährt sei, dass er so offen davon erzählt? „Ich würd’s heut wieder machen!“ strahlt Ernst. Interessant sei es gewesen, abenteuerlich, „man hat immer so unter einer Spannung gelebt.“

Am Nachbartisch zankt sich ein Ehepaar ums Essenholen, Kinder quengeln, immer enger wird es auf den Bänken. Skifahren ist schön, Skitourengehen schöner. „Geh ma lei amol no a Stuck“, sagt der Reinstadler Ernst.

Infos Trafoi

Südtirol Marketing Gesellschaft, Pfarrplatz 11, 39100 Bozen, Tel. 0039 0471 999 888, Fax 0039 0471 999 800, www.suedtirol.info

Übernachten

Hotel Schöne Aussicht, 39020 Trafoi, Tel. 0039 0473 611716 - fax 0039 0473 612250, <http://www.gustav-thoeni.com>, info@gustav-thoeni.com, Halbpension pro Person pro Tag ab 48 Euro.

Kinderfreundliches Hotel, in dem auch zwei kleine Enkelkinder Thönis munter herumspringen.

Frühstücksraum mit gigantischem Bergpanorama. Die Besitzer organisieren Schneeschuh-Wanderungen, Schneeschuhe können geliehen werden.

Skifahren

Das Skigebiet ist klein, dafür kostet die Tageskarte nur 19 Euro (sechs Tage 93 Euro). www.trafoi.com. Das Skigebiet gehört zum Verbund der Ortler Skiarena (www.ortlerskiarena.com) mit 15 Skigebieten in Südtirol. Ein Fünftages-Skipass für alle Gebiete kostet 147 €.

Skitouren:

Skitouren organisiert die Alpenschule Ortler, mit der Ernst Reinstadler zusammenarbeitet.

Alpenschule Ortler, Tel. 0039 0473 613 004,
info@alpenschule-ortler.com, www.alpenschule-ortler.com. Eine Tagestour kostet 230 Euro, eine kleinere Tour etwa 150 Euro.